

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1912**

27 (6.7.1912)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

<p>Erscheint jeden Samstag.          Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark          inklusive Postgebühren.          Druck u. Verlag: „Unitas“-Verlag, Bülh.</p>	<p>Verantwortliche Redaktion:  <b>Joseph Koch, Mannheim,</b>          Langstraße 12.</p>	<p>Anzeigen: Die einsp. Colonellzeile 20 M.          Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch          Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufräge          bewilligte Rabatt hinfällig.          Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer</p>
--	--	--

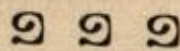
**Inhalt:** Das Geburtsfest. — Bestellungen. — Pädagogische Schriften. — Eine Reise in das Industriegebiet Lothringens. — Der grundlegende Rechenunterricht im IV. und V. Schuljahr. — Übungen im Geistesport. — Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches. — Rundschau. — Personalmeldungen. — Aus der Literatur. — Anzeigen.

## Das Geburtsfest

Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich II. von Baden wird den katholischen Lehrern unseres Heimatlandes ein hochwillkommener Anlaß sein, in besonderer Liebe und Ergebenheit des weisen Landesherrn zu gedenken, mit dessen ruhmvollen Thron uns die unwandelbare Gesinnung der unerschütterlichen Treue verbindet.

Die Treue gegen Gott ist der zuverlässige Grund der Treue gegen Fürst und Vaterland.

So werden sich denn am 9. Juli unsere Knie beugen im Hause des Herrn zum innigen Gebet, daß Gott den Fürsten in seine besondere Obhut nehmen möge, der das Szepter über einen der schönsten der deutschen Staaten führt, und wir werden durch Wort und Beispiel unsere Schüler lehren, daß, wer den Fürsten ehrt, das Gebot des Herrn erfüllt. Hoch Großherzog Friedrich II.! Das ruhmvolle Haus Jährlingen hoch!

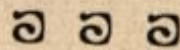


## Bestellungen

auf das 3. Quartal der „Bad. Lehrerzeitung“ werden freundlichst erbeten. Zugleich wolle man bestrebt sein, der „Bad. Lehrerzeitung“ stets neue Abonnenten zuzuführen.

Die Schule begründet keine neue Weltanschauung. Aber durch die Schule sollen die Kinder einer neuen Weltanschauung zugeführt und vor allem gehindert werden, die Größe, Erhabenheit und befreiende Kraft der christlich germanischen Weltanschauung schätzen zu lernen und für sie sich zu begeistern. Aber damit sinkt für die Jugend die Möglichkeit der vernünftigen Lebensführung dahin.

Unterstützen wir deshalb alle Bestrebungen, die sich auf Erhaltung der christlich-konfessionellen Erziehung richten, unterstützen wir vor allem unsere opferreiche kath. Lehrerpresse!



## Pädagogische Schriften

v. L. N. Tolstoj.

Eugen Diederichs Verlag, Jena; geh. 7,50 M., geb. 8 M.

Erziehung und Bildung.

Hier tritt uns der ganze pädagogische Tolstoj entgegen. Der Vater des pädagogischen Naturalismus unserer Tage und doch alle Vertreter desselben, heißen sie nun Gurliitt

oder Ellen Key, bei weitem überragend. Ein Naturalist, aber kein Rousseau, noch viel weniger ein Wandervogel, ein Vertreter eines Gebirgsklubs oder einer andern modernen Liebhaberei. Ein pädagogischer Theoretiker mit unhaltbaren Trugschlüssen, und doch der Wahrheit gar sehr viel näher, als die Kulturstürzer der Gegenwart. Ein Forscher Kämpfer, aber kein Hasser. Ein lebenswürdiger Mensch, denn er irrt nicht aus Vorliebe zu seinen eigenen Gedankenkonstruktionen, was man bekanntlich heute „wissenschaftliche Voraussetzungslosigkeit“ nennt, sondern weil ein düsteres Geschick auf ihm lastet. Er unterstellt die Beurteilung der sittlichen Lebenswerte seinem natürlich guten Herzen und wird für sich und andere zum Maß aller Dinge. Dieses Maß aber ist zu klein, wie es zu klein wäre, wenn es von einem zehnmal Größeren als Tolstoj genommen wäre. Aber er strebt nicht mit Absicht darnach, der Maßstab aller Dinge zu werden, daher seine Lebenswürdigkeit und sein gewaltiger Vorrang, der ihm vor den modernen Volksbeglückern in Pädagogik und Politik zukommt. Der Pope ist sein Lehrmeister nicht, aber er haßt ihn auch nicht und weiß ihm einigermaßen gerecht zu werden. Er will sich vor allem selbst unterrichten und pilgert zu den pädagogischen Celebritäten des Westens. Sein Geschick führt ihn zu dem Vater des pädagogischen Rationalismus, zu Diesterweg, und siehe, diese Genialität ist außerstande, die pädagogischen Grundbegriffe auseinander zu halten, meint, sie flößen in einander und spricht doch im einzelnen des langen und breiten über sie. Da wird es allerdings begreiflich, daß ein leidenschaftliches Hassen die Rationalisten charakterisiert; denn der Haß ist das untrügliche Merkmal der intellektuellen Verwirrenheit. Welcher trostlose, unwissenschaftliche, menschheitsentehrende Haß strömte vom Rationalismus aus in die heutige pädagogische Literatur und Journalistik, ein unvergängliches Denkmal des eigenen Unwertes und der tyrannischen Herrschaft.

„Die Praktiker unter den deutschen Pädagogen“, so sagt Tolstoj, „wollen häufig die Unterscheidung zwischen Erziehung und Bildung gar nicht gelten lassen. Beide Begriffe verschmelzen für sie zu einem unteilbaren Ganzen. Als ich mich einmal mit dem berühmten Diesterweg unterhielt, brachte ich ihn auf das Thema: Bildung, Erziehung und Unterricht. Diesterweg äußerte sich mit bitterer Ironie über die Leute, die diese Worte unterscheiden; für ihn fallen sie in eins zusammen. Trotzdem aber sprachen wir von Erziehung, Bildung und Unterricht und verstanden einander sehr gut. Er selbst erklärte, daß die Bildung ein erzieherisches Element habe, wie ein solches in jedem Unterrichtsfach enthalten sei.“

Man wird leicht begreifen, daß diese geistige Genügsamkeit, die immer mit einem Unterton des Verärgertseins

sich kundgab, den Russen nicht befriedigen konnte; denn was der Rationalismus nie besaß, nie besitzt und nie besitzen wird, war der Dichternatur Tolstoj's in wunderbarer Weise eigen und machte aus ihm den großen, wenn nicht den bedeutendsten Erzähler der slavischen Völkerfamilie, nämlich das zum Spiel der feinsten Töne abgestimmte Gemüt. Mit der Fähigkeit wohl begabt, die Erscheinungen des Lebens zu erfassen, zu zergliedern, auseinanderzuhalten, in ihrer Wechselwirkung zu verfolgen, fehlte dabei aber nie das zarte Spiel der Saiten des Gemüts, und so kam Tolstoj niemals, wie der Rationalismus von heute und ehedem zu einer versuchten Vergewaltigung aller Umstände überhaupt und der Familie und des Kindes im besondern, sondern er wurde zum Anwalt der so sehr berechtigten Eigenart des Volkes und des einzelnen, daß in seinen Augen die rationalistische Strömung geradezu als ein Vergehen gegen die Volksseele hätte erscheinen müssen, wenn sie ihm überhaupt auch nur ein wenig Achtung hätte abringen können. Allein das war unmöglich. So wendet er sich mit einigen sarkastischen Bemerkungen von ihr ab, sie existiert für ihn nicht, denn sie kam ja für Rußland gar nicht in Betracht. Wozu hätte er sich auch mit dem deutschen Rationalismus herumschlagen sollen? Er war ja ein Russe und betrachtete alles vom **russisch-nationalen** Standpunkt aus (wofür ihn die genügsamen Sozialdemokraten zu den Ihrigen rechnen. Die Masse, die die Einzelheiten nicht kennen kann, wirds ja schon glauben und der Glaube macht ja doch alles). Aber der Dichterphilosoph, sich des großen Vorzugs vor dem Heer der rationalistischen Pädagogen wohl bewußt, irrt durch den Reichtum seines Gemüts. Das in tausend Formen und Ranken sich verästelnde Gemütsleben Tolstoj's verfolgt er, empfindet er selbst in allen Mäandern, Knoten und Buchten. Ist es ein Wunder, daß dieses Gemütsleben und Weben einem Mycelium gleich, sich vor dem Blick für das objektiv Notwendige, für das Absolute, ausspannt und den Dichter verhindert, zur Erkenntnis der objektiven Norm durchzudringen. Ist es ein Wunder, daß er sich aus dem historischen Christentum ein persönliches Christentum zurechtlegt, zu dem kein Mensch der Welt je kam noch kommen wird als gerade Tolstoj? Ist es ein Wunder, daß er zu einer auf seine Person zugeschnittenen Pädagogik kommen muß, die nie ein Mensch so praktizieren kann und wird als eben gerade Tolstoj?

Wie auf Rousseau, wie auf Pestalozzi, wie auf Fröbel lastet auf Tolstoj das Verhängnis einer mangelhaften Familienerziehung. Den Pädagogen, die in der Welt das meiste Aufsehen erregten, gestattete das Geschick nicht, die Worte Goethes auf sich anzuwenden:

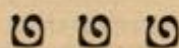
„Vom Vater erbt ich die Natur, des Lebens ernstes Führen, Vom Mütterchen die Frohnatur und Lust zum Fabulieren.“ Eine harmonische Familienerziehung, wo das Strenge sich mit dem Zarten paart, ist die allererste und aller sicherste Bürgschaft einer gediegenen Lebensführung. Und selbst ein Goethe mußte etwas unter der Einseitigkeit des Vaters leiden, der dem Sohne vieles, sehr vieles trefflich erschloß, aber selbst nicht vermochte, in die Großartigkeit der Mathematik einzudringen, wodurch u. a. Goethes Farbenstudien eine so einseitige Richtung bekamen. Wie ungünstig aber gestaltete sich die Familienerziehung unserer romantischen Pädagogen im Vergleiche zu der eines Leonardo da Vinci, eines Pascal. Das sind die genialen Heroen, die in geraden Linien per aspera ad astra sich erhoben, während alle anderen auf Nebenpfaden sich mehr oder weniger verlieren, auf Nebenpfaden, die um so früher beginnen und in Dickichte führen, die um so buschiger sind, je weniger ein universelles Bedürfnis nach Klarheit und Bestimmtheit in allen Dingen sich in der eigenen Natur von frühester Jugend an ausspricht und je weniger die Familienerziehung auf die Stärkung dieser Eigenschaften hinarbeitete. Hier möchten wir noch ganz besonders auf einen politischen Pädagogen der großen Masse, auf Lasalle hinweisen. Wie trostlos waren die Verhältnisse in der Judenfamilie, der er entstammte, wo

Tag für Tag ein Gekreisch ertönte, daß jedem darin der Aufenthalt unerträglich wurde, obgleich oder gerade weil ein jeder kreischen mußte. Sieh da kommt der Vater eines Mittags aus dem Café nach Hause. Er sieht des Sohnes Zeugnisbüchlein daliegen, sieht die miserablen Schulnoten, und er, der sich nie um das Tun und Treiben seines Sohnes gekümmert, bricht in herzerbrechendes Weinen aus. Der Ehrgeiz des Vaters ist zum Tode verwundet. So hat der Sohn den Vater nie gesehen. Eine ganz unerwartete psychische Eigenart des Vaters hat sich enthüllt und macht auf den Sohn einen unbeschreiblichen Eindruck. In dem Augenblick, da der Ehrgeiz des Vaters zu erlöschen droht, entzündet der sterbende Funke einen maßlosen Ehrgeiz im Sohne, der ein ganz anderer wird und sich dereinst bestimmen ließ, die Schritte von den Arbeiterbataillonen weg zur Aristokratie erster Klasse, zur Gräfin Hafffeld, zu lenken, für die eine Kugel seine Brust durchbohrte. Das ist Familieneinfluß, so durchdringend, so intensiv, daß der Einfluß der Schule einzig durch ihn in günstiger oder ungünstiger Weise befeelt wird. Welch ein Unstern blendet heute die Blicke, daß man die Familienatmosphäre auf die geringschätzigste Weise behandelt und meint, die erratischen Blöcke des Schulwissens gäben seelenvolles geistiges Leben. Wahrlich Willmann hat recht, wenn er irgendwo dem Gedanken Ausdruck gibt, daß das Bübchen, das dem für die Familie sorgenden Vater am Webstuhl zuschaut, ganz andere erziehlische Eindrücke empfängt, als ihm die Schule vielfach zu geben vermag. Und in Frankreich, wo man nicht erst seit gestern sondern Jahrhundertlang die Familienerziehung im allgemeinen nicht gebührend schätzte, da die französische Frau im Mittelstande ganz andere geschäftliche Neigungen und Geschicklichkeiten als die deutsche Schwester entwickelte, rächen heute die bedeutendsten Romanciers, der Katholik Paul Bourget und der Ungläubige Hyacinthe Loyson, der Sohn des bekanntn Vaters Hyacinthe, die mutwillig getretenen und zerrissenen Familienbände mit ihren besten literarischen Werken. Voran, Deutschland voran! Lerne!

Aber ist denn das Pädagogenlos, daß die eigene Jugenderziehung einseitig, vornehmlich das Gemütsleben betonend, wirkt. Sind darum alle Pädagogen romantischen Kolorits. Gewiß nicht. Allerdings litt auch Herbart's Erziehung gar sehr an Einseitigkeit, noch mehr an Unvollständigkeit, an einem Nichtverstandwerden, das soweit ging, daß die exzentrische Mutter glaubte, ihm die spätere Vermögensverwaltung vorenthalten zu sollen. Und gewiß leitete sich Herbart's linkisches, zurückhaltendes und furchtames Wesen im Umgang zu einem guten Teil von den häuslichen Mißverhältnissen her. Aber man wende sich doch einmal an die klassischen Pädagogen katholischer Konfession, an da Feltre, an Bives, an Napheus Begius, an de la Salle, an Rainery, an Seiler, an Willmann und so viele andere, da schwindet der romantische Schimmer, und es erscheinen Gold und Edelstein in natürlichem Glanze. Aber sie sind in einem kostbaren Schrein wohl verwahrt. Das Schatzkästlein will und muß geöffnet werden, der Schlüssel muß errungen werden. Wie viele bemühen sich in ernster Treue? Ja, da wäre wissenschaftliche Voraussetzungslosigkeit vonnöten. Wer besitzt sie? Wenige auserlesene Geister, die aber gerade die eigene Voraussetzungslosigkeit und das wissenschaftliche Edelmetall in den Schoß der Kirche zurückgeführt haben. Willmann sei erwähnt, auf Foersters Wandel in den Anschauungen verwiesen. Aber sonst ruhen die Schätze der pädagogischen Großmeister katholischer Konfession sicher wie auf Meeresgrund, und droben auf dem Festland taumelt man wie trunken einher und sucht einen Urwald subjektiver Meinungen zu erzeugen, wo der eine dem andern im Wege ist und der linke Fuß über den rechten stolpert.

Wäre Tolstoj mit diesen pädagogischen Klassikern durch Studium ihrer Schriften vertraut geworden, wie wohlthätig wäre seine Ausbildung der Totalität entgegengeführt

worden. Er würde erkannt haben, daß es nicht nur Wissenschaften gibt, die die Genesis des Lehrgebäudes ins Auge fassen, sondern auch Normativwissenschaften. Sie aber lassen den ungeheuern Wert der objektiven Norm erkennen, ohne die es keine Erziehung geben kann und gibt. Es zeugt wahrlich von einer seltenen logischen Denkfähigkeit des russischen Grafen, daß er jeder Erziehung die Berechtigung abspricht, alle Erziehung unmoralisch findet, da er das Vorhandensein und die absolute Notwendigkeit der objektiven Norm nicht anerkennt und nicht anerkennen kann, da sein Gemütsleben viel zu hohe Wellen schlägt, die die sonst so wertvollen logischen Gebilde überschäumen. Es fehlte der Damm für die tosende Brandung. Die Stimme in Galiläa sprach nicht: „Geht nach Rußland zu einem seltsamen Grafen, geht nach Schweden zu einem verzückten Mädchen“, sondern sie sprach: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Ohne mich könnt ihr nichts.“ Diese normative Stimme erkannte der Graf nicht an, so sehr er sie verehrte. Er war sich selbst zur Norm und sein Scheiden aus dem Leben wurde zu einer ergreifenden Irrfahrt. Führerlos, weglos, heimatlos! Aber ohne objektive Norm, die nur in Gott gefestigt sein kann, ist die Erziehung willkürliche Tyrannei. Niemand hat diese Wahrheit so deutlich ausgesprochen als Tolstoj und dafür sei ihm herzlich gedankt. Er kannte keine objektive Gesehmäßigkeit, keine objektive Gerechtigkeit, keine objektive Tugend, sondern das alles waren zufällige Vorzüge einer glücklichen Seele, und darum erschien ihm auch alle und jede Erziehung als eine sittlich verwerfliche Handlung, die nur verhindert, daß die schöne edle Seele sich aus sich selbst heraus entwickelt, die die einzige Möglichkeit verhindert, edel, schön und gut zu werden.



## Eine Reise in das Industriegebiet Lothringens.

v. A. B. in Fr.

Wenn jemand eine Reise tut,  
So kann er was erzählen;  
Auch deshalb nahm ich Stock und Hut  
Und tat das Reisen wählen.

Gründonnerstag früh morgens 4.52 führte mich der gewöhnlichste „Bummeler“ nach Straßburg. Das Wetter war klar, die Luft frisch, ja kalt zu nennen. Trotzdem die Gegend bekannt war, so hielt sie doch den Blick gefangen. Ein Nebel, sachte über die Wiesen und Felder gelegt, glich einem dünnen weißen Schleier und verlieh allem einen neuen Reiz. Bald aber hatte die hinter den Schwarzwaldbergen aufblühende Sonne den Zauber früher Stunden verwischt. Ihr lachendes Gesicht versprach dem Reisenden einen guten Tag.

Von Straßburg an trugen mich des Eilzuges schnellere Räder weiter gegen Metz. Ackerfeld und Wiesenland der weiten Rheinebene flogen rechts und links vorbei. Nicht zu vergessen sind auch die unvermeidlichen Reklametafeln. In undeutlichen Umrissen tauchten jetzt weit im Westen die letzten Ausläufer des Wasgenwaldes auf.

Hatte die Bahn schon kurz nach Straßburg den Rhein-Marnekanal überschritten, so begleitet er die Fahrt, jetzt auf längere Zeit. Beide zwängen sich durch das stets enger werdende Tal der Horn, einem Flüsschen nicht größer als unsere Dreisam. Es hat zwar nicht die schönen, künstlichen Uferdämme derselben, führt dafür aber mehr Wasser, das ungezwungen in zahlreichen Windungen durch das grüne Feld schleicht.

Anders die künstliche Wasserstraße. Ihr gerader Lauf wird selten von einem größeren Bogen unterbrochen. Die Länge von Straßburg bis Vitry le Francais an der

Marne beträgt über 300 km. Erbaut wurde der Kanal von den Franzosen, die damit einen billigen Frachtweg für Kohlen, Eisen sowie Bausteine vom Rhein bis zur Marne bezw. zur Seine schufen. Jetzt ist er klein zu nennen gegenüber den Wasserstraßen, die in neuerer Zeit entstanden sind. Die Breite des Wasserspiegels wird nicht über 10 m. betragen. Dampfschleppkähne verkehren nicht auf ihm. Die Frachtbote werden von Pferden gezogen, die am Ufer gemächlichen Schrittes vorwärtsgehen. Sie befördern nur je einen Kahn auf einmal. Die Fahrt zu Berg, vom Rhein hinüber nach Frankreich wird durch zahlreiche Schleusen ermöglicht. Tunnels führen den Kanal wie die Bahn durch unübersteigbare und nicht zu umgehende Felsen.

Biel Kurzweil bietet das Spiel zwischen beiden. Augenblicklich hat der Reisende Gelegenheit vom hohen Bahndamm aus die grünen Wasser zu betrachten, wie sie tief unter ihm liegen. Jetzt fährt er über sie weg. Doch bald ändert sich das Bild. Die Bahn scheint zu fallen, immer höher aber steigen die Ufer des Kanals, nun ist das Wasser den Augen entrückt, hoch über uns fließt es dahin. So wechselt stets die Lage der beiden Verkehrswege bis kurz vor Saarburg, wo jeder dann seinen eigenen Weg geht. Diese Stadt ist die erste, in deren Bahnhof wir länger weilen. Die wenigen Zwischenstationen, worunter auch Zabern ist, übergehe ich.

Von Saarburg an geht die Fahrt mehr nordwärts durch das Hügelland Lothringens an einigen größeren Seen vorbei. Nach Verlauf einer kleinen Stunde ist die lothringische Hauptstadt Metz erreicht. Die Bahnlinie folgt nun mehr und mehr der Mosel. Wer den Rhein gesehen, wird sich leicht eine Vorstellung machen können. Jetzt war auch das eigentliche Gebiet der Eisenindustrie erreicht. Hüttenanlagen und Abtragswerke sind keine Seltenheit mehr, und sie werden von Diedenhöfen an immer zahlreicher. Die drei Orte Hayingen, Kneutingen und Algringen sind Dörfer von je etwa 10 000 Einwohner. Sie liegen westlich von Diedenhöfen an einer normalspurigen Nebenbahn und verdanken ihre Größe nur der genannten Industrie.

Wollte man die Farben der vertretenen Nationen zusammensstellen, so erhielte man ein buntes Tuch. Zunächst sind es Lothringer, die hier durch schwere Arbeit ihr Brot verdienen. Dazu kommen Deutsche aus dem Hunsrück, der Eifel und dem Taunus, die alle ihren eigenen Dialekt sprechen. Die allweil heiteren Luxemburger werden auch durch den guten Verdienst herbeigelockt. Wie in allen Industriegegenden, so sind auch hier die unvermeidlichen Polen und Italiener zu treffen. Ich ließ mir sogar sagen, daß Chinesen zu finden seien; verbürgen kann ich dies aber nicht, da ich selbst keine sah.

Man sollte meinen, in einer solchen Gegend ist alles sehr unsicher, Raufereien zwischen den einzelnen seien an der Tagesordnung; dem ist nicht so. Die Landsleute bleiben für sich und lassen die andern Gruppen in Ruhe. Auch Vergehungen an fremdem Gut sind nicht so häufig, trotzdem die nahe französische und luxemburgische Grenze manchen verführen könnten.

Der ergreiche Boden, der die Menschen hier zusammenführte, ist brauner Jura und gehört somit dem mesozoischen oder sekundären Zeitalter an. Er setzt sich zusammen aus eisenschüssigem Kalk- u. Sandstein, die geschichtet sind, da sie sich aus dem Wasser absetzten, also Sedimentgesteine sind. Die Ausscheidung des Kalkes und besonders der Minette, d. i. des Brauneisenerzes, erfolgte im Körnen, weshalb die Struktur eine olithische ist. Für die Verarbeitung des Erzes zu Eisen war früher der Phosphorgehalt sehr hinderlich.

Die regelmäßige Schichtung ist oft durch Verwerfungen unterbrochen. Diese können hervorgerufen sein durch ungleichmäßigen Druck aus dem Erdinnern, sowie durch mechanische und chemische Tätigkeit des Wassers. Diese, die auswaschende und erodierende und die auslösende Tätigkeit des Wassers verursacht Höhlenbildungen. Einstürze

dieser bedingen Senkungen eines Teiles der Schichten, mit denen auch oft Einsturzbeben verbunden sind.

Von den Erlebnissen während meines Aufenthaltes in Algringen will ich nur eines herausgreifen, den Besuch einer Erzgrube. So gut und schlecht ich kann, will ich vorführen, was ich sah und hörte.

Am Osterdienstag war es, als ich mich am frühen Mittag in nördlicher Richtung in ein kleines Tal begab. Nach halbstündiger Wanderung kamen mir die Taganlagen der Grube „Werder“ zu Gesicht. Diese umfassen die Maschinenhallen mit Kesselhaus und die Förderung. Diese Gebäude sind alle bis auf den etwa 40 m hohen Schloß aus Kunststeinen erbaut, die zum Teil aus Schlacke der Hochöfen hergestellt sind.

Von weitem schon konnte ich ein sehr starkes Drahtseil beobachten, das Förderseil, das von der Förderung zum Grubeneingang läuft, und aus diesem 5 bis 6 Rollwägelchen herauszieht. Diese, mit Erz beladen, werden von einem Arbeiter ausgehängt und laufen nun von selbst an den Paßkai, wo weitere fleißige Hände sie umkippen. Polternd stürzen die Minettestücke in die unten stehenden Eisenbahnwagen. Die gefüllten werden selbsttätig fortgeführt, während neue, leere Wagen von einem Drahtseil herbeigeht werden. Diese Eisenbahnwagen passieren also den Kai, daher der Name Paßkai.

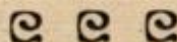
Vom Arbeiterzimmer des technischen Leiters der Grube aus, wo ich mich unterdessen eingefunden hatte, ging es nun in einer gelben Drillhose und mit einem etwas schäbigen Hut auf dem Kopfe an die nähere Besichtigung des Werkes. Der freundliche Herr führte mich zunächst in die Halle der Fördermaschine.

Augenblicklich stand alles still. Auf einen Wink des Führers macht sich der einzig bedienende Mann an einem kleinen Hebel zu schaffen, und das plötzlich scharfe Geräusch einer elektrischen Glocke läßt mich zusammenschrecken. Dieses Zeichen erklang eben auch in der Grube und meldete den Beginn der Förderarbeit. Der Widerstand des elektrischen Stromes wurde ausgeschaltet und langsam begann der Elektromotor zu arbeiten. Seine Kraft überträgt eine Kuppelung auf zwei senkrecht stehende Räder von fünf Meter Durchmesser, über die das Förderseil läuft. Dieses geht von da aus nach hinten über eine horizontal liegende Scheibe, die auf einer verschiebbaren Achse befestigt ist. Eine gleiche Scheibe befindet sich auch in der Grube. Die Achsen beider lassen sich bis zu zwei Meter verschieben. So wird die Dehnung der Seile aufgehoben, und eine stets gleichbleibende Spannung erzielt.

Von da ging es zur Kraftstation. Im Kesselhaus liegen zwei große eingemauerte Dampfkessel, von denen einer in Betrieb ist. Hier wird der Dampf nur erzeugt, der dann im Nachbargebäude durch Dampfturbinen die Dynamomaschine bewegt. Der so gewonnene Strom hat eine Spannung von über 500 V und nahezu 400 PS. Er wird teilweise überirdisch zum Antrieb der Förderung und als Lichtquelle benutzt, zum Teil wird mittels Transformatoren seine Spannung verzehnfacht, um ihn dann so den ungefähr 3 km langen Weg in die Grube zu schicken. Dort gibt er, nachdem seine Spannung wieder reduziert ist, die Triebkraft der Grubenmaschinen ab.

An die Kraftanlage sind verschiedene Werkstätten angeschlossen, woselbst dann jede Ausbesserung vorgenommen werden kann. Hinter dem Maschinenhaus steht ein hölzerner Turm, der Dampfkondensator, in dem der verbrauchte Dampf durch Wasserkühlung kondensiert und zum Speisen des Kessels wiederbenützt wird.

Schluß folgt.



## Der grundlegende Rechenunterricht im IV. und V. Schuljahr.

D. Eiermann-Mannheim.

Fortsetzung.

Hat der Schüler in der Resolution und Reduktion der Markmünzen sowie in der Lösung der angefügten Aufgaben Fertigkeit und Sicherheit, so könnte man die Pfennigmünzen anschließen und sie ähnlich behandeln, nur kürzer. Das aber überlasse ich dem Kopfrechnen und ziehe vor, auf ein anderes Gebiet überzugehen und zwar zu behandeln:

### 13. Kilogramm und Pfund.

Diese beiden Gewichte werden vorgezeigt, vorgezeichnet und von allen Schülern in die Hand genommen, so daß die Kinder nicht nur den Größenunterschied sehen, sondern auch den Druckunterschied fühlen.

So werden die vier Sätze erkannt:

- Das Kilogramm hat zwei Pfund; Zwei Pfund sind ein Kilogramm.
- Das Kilogramm ist zweimal so schwer als das Pfund. Das Pfund ist nur halb so schwer als das Kilogramm.
- Man erhält zweimal so viel Pfund als man Kilogramm hat. Man erhält nur die Hälfte so viel Kilogramm als man Pfund hat.
- Wenn man Kilogramm hat und Pfund will, muß man mit 2 multiplizieren; wenn man Pfund hat und Kilogramm will, muß man durch 2 dividieren.

Nach dieser Erkenntnis folgt die Übung im Rechnen und zwar zunächst mündlich.

- 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90 Kilogramm — wieviele Pfund? \*)
- 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90 Pfund — wieviele Kilogramm?
- 12, 22, 32 Kilogramm — wieviele Pfund? (Pfund — wieviele Kilogramm?)
- |                |                |
|----------------|----------------|
| 10 Kilogramm = | 12 Kilogramm = |
| 10 Pfund =     | 12 Pfund =     |
| 11 Kilogramm = | 13 Kilogramm = |
| 11 Pfund =     | 13 Pfund =     |
- |                |            |
|----------------|------------|
| 10 Kilogramm = | 60 Pfund = |
| 20 Pfund =     | u. s. w.   |
| 30 Kilogramm = |            |
| 40 Pfund =     |            |
| 50 Kilogramm = |            |

### 6. Schriftlich.

Verwandle in die Gegenforte:

26 Pfund	62 Kilogramm
38 Kilogramm	74 Kilogramm
42 Pfund	86 Pfund
54 Kilogramm	98 Kilogramm
66 Kilogramm	47 Kilogramm
78 Pfund	59 Pfund
92 Pfund	63 Pfund
34 Kilogramm	79 Kilogramm
46 Kilogramm	85 Kilogramm
58 Pfund	97 Pfund

Dazu die Bemerkung: Ich brauche viele derartige Aufgaben und umso mehr, je größer die Schülerzahl der Klasse ist; denn jeder Schüler muß mindestens eine Aufgabe lösen; also sind soviel und mehr Aufgaben erforderlich, als die Klasse Schüler hat. Dabei beschränken wir uns

\*) Ich setze voraus, daß die Verwandlung von 2—10 schon auf der Einmaleinstufe behandelt worden ist; denn dorthin gehört sie. (Siehe mein: „Das Einmaleins und seine Anwendung“. Buhl, Konkordia.)

auf zweistellige Zahlen. Von der größten Wichtigkeit aber ist: Nicht daß der Schüler mit 2 multiplizieren und durch 2 dividieren lernt, ist unser Ziel und Zweck — das war die Aufgabe des dritten Schuljahrs — wir sind auf der Stufe der Anwendung. Die Ausführung der Rechenoperation ist nur Mit- und Neben-Zweck; Hauptsache ist, den Schüler zum richtigen d. i. logischen Denken zu führen. Er muß also ungnädigst angehalten werden, der Ausführung der Rechenoperation jeder Aufgabe vorauszuschicken: 1 Kilogramm hat 2 Pfund; 47 Kilogramm haben 47 mal 2 Pfund oder 2 mal 47 Pfund bezw. 2 Pfund sind 1 Kilogramm; 76 Pfund sind so viele Kilogramm als 2 Pfund in 76 Pfund enthalten sind; 2 in 7 = 3 mal, 2 in 16 = 8 mal; 38 mal enthalten; also sind es 38 Kilogramm. Die Aufgabe für Lehrer und Schüler ist also ungleich schwieriger als dies auf den ersten Blick scheint. Wenn aber hier nicht gründlich vorgearbeitet wird, so zieht sich der Schöndrian durch alle spätern Klassen hindurch, also daß er rechnet, daß 30 Pfund = 60 Kilogramm, daß 70 Kilogramm = 35 Pfund sind. Diese Bemerkung allgemeiner Art hat ihren Wert und ihre Bedeutung für den gesamten Rechenunterricht.

14. Woche : Tag.

Zu erkennen ist:

- a. Die Woche hat 7 Tage; 7 Tage sind 1 Woche.
- b. Die Woche ist 7 mal so lang als der Tag; der Tag ist nur den siebten Teil so lang als die Woche.
- c. Man erhält 7 mal so viele Tage als man Wochen hat; man erhält nur den siebten Teil so viele Wochen als man Tage hat.
- d. Wenn man Wochen hat und Tage will, muß man mit 7 multiplizieren; wenn man Tage hat und Wochen will, muß man durch 7 dividieren.\*)

Hier eine kurze Bemerkung. Sage ich dem Schüler vor, die Woche hat 7 Tage; oder lasse ich es ihn an einem Kalender abzählen? — Ich meine, keines von beiden. Ich sage: heute ist Montag; was ist morgen? und dann — und dann? und zu gleicher Zeit mache ich für jeden Tag einen Strich auf die Tafel; dann wird mit einem andern Wochentag begonnen und ebenso verfahren und dann erkannt: obgleich man im Leben fast immer sagt, von Sonntag zu Sonntag, von Mittwoch zu Mittwoch sind 8 Tage (vergleiche heute über 8 Tage) so ist das doch nicht so; die Woche hat nicht 8, sondern nur 7 Tage, sie hat jeden Wochentag nur ein mal. Diese Bemerkung mag man schulmeisterliche Pedanterie nennen, und doch — der größte Teil der Schultätigkeit setzt sich zusammen aus Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten, so wie das Leben selbst.

Nach der Erkenntnis folgt die Anwendung im Rechnen und zwar zuerst a mündlich.

- |                                    |                |
|------------------------------------|----------------|
| 1. 10, 20, 30, 40 Wochen = ? Tage? |                |
| 2. 10, 20, 30, 40 Tage = ? Wochen? |                |
| 3. 10 Wochen =                     | 4. 11 Wochen = |
| 10 Tage =                          | 11 Tage =      |
| 20 Wochen =                        | 12 Wochen =    |
| 20 Tage =                          | 12 Tage =      |
| 30 Wochen =                        | 13 Wochen =    |
| 30 Tage =                          | 13 Tage =      |
| 5. 10 Wochen =                     |                |
| 11 Tage =                          |                |
| 12 Wochen =                        |                |
| 19 Tage =                          |                |
| 30 Wochen =                        |                |
| 29 Tage =                          |                |

6. Schriftlich.  
Verwandle in die Gegenseite.

\*) Wenn die 4 Sätze zu viel sind, der beschränke sich auf und d.

So wie vorausgehend gezeigt ist, ist weiter zu behandeln:

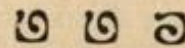
- 15. Jahr und Monat.
- 16. Tag und Stunde.
- 17. Monat und Tag.
- 18. Jahr und Woche.
- 19. Stunde und Minute.
- 20. Minute und Sekunde.
- 21. Duzend und Stück.
- 22. Tonne und Zentner.
- 23. Arbeitswoche und Tag.
- 24. Viertel und Liter.

Jedesmal heißt die erste und wichtigste Forderung: Sorge durch ein gutes Verfahren für richtige Erkenntnis d. h. ver helfe dem Schüler, daß er richtige Vorstellungen, klare Begriffe sich erwirbt, daß er den vollen und ganzen Inhalt des Wortes — des Maßes — erfäßt und lege so den Grund für richtige Urteile.

Daran schließe dann zuerst die mündliche Übung. Die stuft sich ab:

- a. die größere Maßeinheit in die kleinere,
- b. die kleinere in die größere,
- c. abwechselnd bei gleicher Zahl
- d. Wechsel bei Sorte und Zahl.

Dann erst folgt die schriftliche Aufgabe. Daß die kaum schwerer ist als die mündliche, weiß ich sehr gut; aber es ist eben der Wechsel von mündlicher und schriftlicher Ausführung, der dem Schüler Schwierigkeiten macht. Man beachte doch: Beim mündlichen Rechnen multipliziert er zuerst die Zehner und dann die Einer; beim schriftlichen geht es umgekehrt. Beim Multiplizieren kommt die zweite Ziffer der Ausrechnung links, beim Dividieren kommt sie rechts von der ersten. Diese Kleinigkeit allein ist schon für den Schüler die Forderung der Überwindung großer Schwierigkeiten. Dazu kommt, daß der Schüler sprechen und schreiben soll zu gleicher Zeit; zwei Tätigkeiten, von denen jede einzelne schon die Sammlung seiner schwachen Kräfte erfordert. Man beobachte doch, wie das Kind oft krampfhaft sich abmüht bei Dingen, die für den Erwachsenen ein „nichts“ sind. — Für die einzelnen Lektionen lasse ich hier Aufgaben folgen, freilich nur für das schriftliche Rechnen.



## Übungen und Geistesport.

Französisch.

Die Jahrhundertfeier von Charles Dickens.

Man öffne ein beliebiges seiner Bücher<sup>1)</sup>, man wird da bald eine der Wirtschäften der Vorstadt antreffen, wo die Eilwagen und Botenkarren anhalten, eines dieser weiten, altersschwachen<sup>2)</sup> Gebäuden mit den tausend Rauchwinkeln, mit den Galerien mit Schutzwehr, die auf den Hof gehen<sup>3)</sup>, mit den derart gewundenen und finstern Gängen und Stiegen, daß sie wenigstens einem Hundert von phantastischen Geschichten<sup>4)</sup> Stoff liefern könnten, z. B. die Wirtschafft mit dem Schild „zum Weißen Hirsch“, wo Jingle und Miß Rachel Wardle am Abend ihrer Ankunft in London abgestiegen sind, und wo Mr. Pickwick, der sich auf ihre Verfolgung geworfen<sup>5)</sup> hat und ihre Heirat verhindern will, die Bekanntschaft mit Sam Weller macht. Hier, in Oliver Twist, ist die Kneipe mit dem Schild zu den „Drei Hinkenden“, welche der Bande Fagin als Treffpunkt dient, ein kleines niedriges und schmutziges Gemach<sup>6)</sup>, armselig erleuchtet und ganz mit Tabakrauch angefüllt. Hier, in demselben Roman, ist der jämmerliche Anblick der niederen Quartiere der Hauptstadt, der Spelunken (slums, engl.) von Bethnal Green und Whitechapel. Die enge, schmutzige Straße ist verpestet von ekelerregenden<sup>7)</sup> Gerüchen. Kinder

in Lumpen spielen in dem Rinnstein. Die kleinen Butiken sind zahlreich aber verlassen, während die Kneipen von Schreibern<sup>8)</sup> und Trunkenbolden angefüllt sind. Bedeckte Durchgänge, finstere Gänge öffnen sich von allen Seiten, und man gewahrt in einem dunklen Raum den unheimlichen Schein einer in eine leere Flasche eingerammten<sup>10)</sup> Kerze. Dickens wird nicht müde<sup>11)</sup>, die tausend Ansichten der Straße Londons, die er so gut kennt, der volkreichen Straße eines armen Quartiers wie das von Staggs's Gardens zu beschreiben, wo eines Tages die kleine Florence Dombay unter dem Hin und Her eiliger Passanten und dem Geräusch<sup>12)</sup> der Handswägen verloren war, oder der Straße, die plötzlich der Ruf: „Haltet den Dieb!“<sup>13)</sup> in Bewegung setzt<sup>14)</sup>; jedermann, der Händler, der Metzger, der Bäcker, der Kärner, der Milchhändler, der Laufbursche, das Kind, das zur Schule das Haus verläßt<sup>15)</sup>, schicken sich an<sup>16)</sup>, blindlings<sup>17)</sup> fortzulaufen, in wilder Unordnung<sup>18)</sup>, einen Karren am Rand des Fußsteigs umwerfend, unaufhörlich rufend, stärker und stärker schreiend<sup>19)</sup>: „Haltet den Dieb! Haltet den Dieb!“

Anmerkungen: 1) Ouvrez n'importe lequel. 2) décroît. 3) donnez sur. 4) histoire de fantômes. 5) se lancer. 6) piècet. 7) nauséabond. 8) braillard m. 9) ivrogne m. 10) ficher. 11) se laisser. 12) les fracas m. 13) au voleur. 14) ébranlé. 15) partir pour 16) se mettre à. 17) courir au hasard. 18) à la débandade. 19) vociférer.

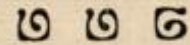
Englisch.

Winchester.

In Winchester besitzt Hampshire eine der ältesten und interessantesten englischen Städte, eine, welche Jahrhunderte lang die stolze Stellung der Hauptstadt Englands, und der Residenz<sup>1)</sup> seiner Könige inne hatte. Aber die Größe von Winchester ist in der Vergangenheit begraben. Nur die alte Kathedrale und Wilhelm von Wykehams berühmte Schule<sup>2)</sup> sind übrig, um von der früheren Herrlichkeit<sup>3)</sup> der ruhigen kleinen Stadt zu erzählen. Doch durch drei Jahrhunderte sächsischer Regierung und zwei Jahrhunderte normannischer Herrschaft war Winchester die erste Stadt in England. Seine Größe wuchs<sup>4)</sup> mit der Größe von Wessex, aber lange vor der Ankunft der Westsachsen existierte da eine Stadt. Hier häuften<sup>5)</sup> sich die Hütten eines britischen Dorfes, und hier errichteten<sup>6)</sup> die römischen Eroberer ihre Tempel. Dann kam Cerdic der Westsaxe und seine Räuberschar in ihren flachbodigen<sup>7)</sup> Schiffen — tapfer, grausam, beutegierig<sup>8)</sup>. Sie überwältigten und plünderten<sup>9)</sup> die reiche Stadt, und obgleich sie ein Stamm waren, der das Stadtleben nicht liebte, scheinen sie von ihrer ersten Ankunft an Winchester zu einer Art Hauptstadt gemacht zu haben. Das ist umso merkwürdiger, weil dasselbe bei keiner anderen britischen Stadt vorkam. London lag 150 Jahre verödet<sup>10)</sup> da, bis die Nachkommen derer, die es verwüstet hatten<sup>11)</sup> in der halbzerstörten Stadt zu wohnen begannen. Winchester allein wurde von der Zeit seiner Eroberungen an eine englische Stadt, und als nach 40 Jahren Cerdic starb, wurden seine irdischen Überreste<sup>12)</sup> in der Stadt begraben, die er und seine Mannen<sup>13)</sup> erobert hatten, als sie nach Britannien kamen. Innerhalb der starken Mauern von Winchester fanden die Westsachsen Schutz vor ihren vielen Feinden. Sie bauten einen Palast für ihre Könige an dem Orte<sup>14)</sup>, der jetzt von den Ruinen des Wolvesenschlosses bedeckt wird, und als sie Christen wurden, erstellten sie eine Kirche, von der unsere heutige Winchester-Kathedrale herrührt<sup>15)</sup>. Wie das Königreich der Westsachsen das erste<sup>16)</sup> unter den englischen Königreichen wurde, so wurde seine Hauptstadt die Führerin unter den englischen Städten. Hier lebte (20) zwanzig Jahre lang der große König Alfred in Frieden,

nachdem sein langer Kampf mit den Dänen zu einem triumphierenden Ende gekommen war. Und hier starb er.

Anmerkungen: 1) Heimat. 2) college. 3) glories. 4) to arise. 5) to cluster. 6) to rear. 7) flat-bottomed. 8) greedy of plunder. 9) to sack. 10) desolate. 11) to lay waste. 12) remains. 13) follower. 14) site. 15) to spring from, Perfekt. 16) chief.



## Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

### Zur Haftpflichtversicherung der Mitglieder.

#### Schluß.

Die Unachtsamkeit eines Dienstmädchens hat einen anderen Dienstherrn erhebliche Geldopfer gekostet. Es legte die soeben ausgeklopften Teppiche zusammengerollt in den dunklen Korridor der Wohnung. Ein Besucher fiel über die Teppiche und zog sich erhebliche Verletzungen zu. Die Heilung nahm mehrere Monate in Anspruch und der Dienstherr war genötigt, die Schadenersatzansprüche durch Zahlung von Mk. 800.— abzufinden.

Auch für die Haftpflicht als Mieter kennt das Bürgerliche Gesetzbuch besondere Bestimmungen für die Haftpflicht, die eine schwere Belastung bedeuten. Der Mieter hat nicht nur Verpflichtungen gegenüber dem Besitzer des Grundstückes, sondern auch gegenüber dritten Personen. Versäumt er die ihm vertraglich auferlegte Beleuchtungspflicht der Flure und Treppen, oder beleuchtet er nicht genügend, kommt er der ihm auferlegten Pflicht zur genügenden Bestreueung des Fußsteiges vor seinem Hause nicht prompt nach, unterläßt er es, Mängel in der Wohnung zu beseitigen oder dem Hausbesitzer zu melden, wird gehörige Reinigung von Treppen, Fluren etc. unterlassen, oder wird die Reinigung in ungenügender Weise ausgeführt, so kann der Mieter für vorkommende Unfälle verantwortlich gemacht werden. Läßt er oder sein Personal aus Versehen einen Wasserhahn offen, so muß er dem Besitzer für den entstandenen Schaden Ersatz leisten.

N. hatte sich ein Haus gemietet, das er allein bewohnte. Im Laufe der Mietzeit wurde das Treppengeländer schadhaf, ohne daß der Mieter dem Hausbesitzer Meldung machte, wie es in § 545 des B. G. B. vorschreibt. Ein Besucher verunglückte infolge des schadhafsten Treppengeländers und verletzte sich ganz erheblich. Für die hohen Schadenersatzansprüche wurde der Hausbesitzer in Anspruch genommen, der seinerseits bei dem Mieter mit Erfolg Regreß nahm.

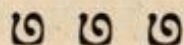
Ebenfalls wegen Nichtmeldung der Mietsache wurde der Lehrer B. L. in Anspruch genommen. Beim Transport von Kohlen kam ein Arbeiter auf einer schlechten Stufe der Kellertreppe zu Fall und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er in seiner Erwerbstätigkeit erheblich beeinträchtigt wurde. Der Lehrer erledigte den Fall im Vergleichungswege durch Zahlung einer Kurkostenentschädigung von ca. Mk. 700.— und verpflichtete sich ferner zur Zahlung einer lebenslänglichen Rente von über Mk. 1000.

Für alle diese Schadenersatzansprüche bietet unser Vertrag Deckung und trotzdem beträgt die Prämie für den weitgehenden Versicherungsschutz pro Mitglied und Jahr nur Mk. 1.—. Das Versicherungsjahr beginnt am 1. April. Treten Mitglieder im Laufe eines Versicherungsjahres bei, so haben sie nur den ratierlichen Prämienbetrag zu bezahlen, quartalsweise jedoch nach oben abgerundet. Wünscht ein Mitglied eine Bestätigung über den Versicherungsschutz in den Händen zu haben, was wir dringend empfehlen, so bitten wir, außer dem Bestellgeld der Sendung noch weitere Mk. 0,05 beizufügen, in welchem Falle die „Frankfurter“ diese Bestätigung durch Postkarte erteilt. Die weiteren zur

Beachtung notwendigen Punkte sind auf der Rückseite des Anmeldeformulars gedruckt.

Besonders sei an dieser Stelle hervorgehoben, daß auf Antrag des G. Ausschusses die Versicherung einen fakultativen Charakter hat, so daß der Beitritt jedem Mitgliede freisteht. Allerdings ist zu wünschen, daß sämtliche Mitglieder sich nach und nach der Versicherung anschließen.

A. Kortländer.



**W W W W W** Rundschau. **W W W W W**

**Lese Früchte:** 1. Man erzählt, daß eine reiche, verwöhnte Frau sich eines Tages hinreißen ließ, einer braven Tagelöhnerin, die sie von Kind auf kannte, ihr Unverständnis vorzuklagen. Diese hörte mit offenem Munde zu, es sah aus, als ob sie nicht recht begriffe. Und wirklich, als ihr vornehmes Gegenüber endlich schwieg, sagte sie: „Wollen mir gnädige Frau nochmals Ihren Kummer erklären? Haben Sie schon Ihre Kinder um Brot bitterlich weinen hören, weil Sie ihnen keins zu geben hatten? Oder hat Sie Ihr Gatte geschlagen, da Sie treu für ihn sorgten? Oder mußten Sie um des notwendigen Verdienstes willen Ihre Lieben Tag um Tag, selbst wenn die Kinder klein waren und Ihr Mann totkrank darniederlag, verlassen?“

Und als die Unzufriedene alles das entschieden verneinte, fügte die arme Frau hinzu: „Warum klagen Sie denn?“

Frau Adolf Hoffmann-Gent.  
Mutter.

2. Gänzlich unberechtigt und unwissenschaftlich ist es, dogmatisch und wahrheitswidrig zu behaupten, die heute bekannten physikalischen und chemischen Tatsachen oder die daraus hergeleiteten Gesetze reichten in irgend einer Beziehung aus, das Entstehen des Lebens oder, wenn wenigstens dieses als eine unerklärliche Tatsache als gegeben angenommen wird, nach Entstehung des Lebens die Entwicklung der lebenden Organismenwelt irgendwie zu erklären.

3. Unsere Reformfreunde sind entweder Jammerseelen oder blinde Draufgänger. Die Jammerseelen klagen von katholischer Inferiorität. Alles ist nicht mehr zeitgemäß. Wo irgend eine neue Idee oder Theorie vorgetragen wird, da setzen sie sich zu Tische. Die Draufgänger sind schon unbescheidener; sie predigen selber neue Ideen, ein neues pädagogisches Evangelium. Gisler (Chur) sagt: „Den Klagerodel und die Programmpunkte des hundertköpfigen Reformkatholizismus können wir nicht entfalten.“ Das gilt auch von der katholischen Pädagogik. Ist das oft eine traurige Jeremiade über Rückständigkeit der katholischen Erziehung auf der ganzen Linie!

Eins. Päd. Blätter, Nr. 4.

„Das Leben gleicht einem dunkeln Kerker, in dem sich die Gefangenen um den besten Platz streiten, und keiner weiß, weil es dunkel ist, welches die besten Plätze sind.“

(Aus v. Plittwitz, Wo ist das Glück?)

**Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet.** Der gewaltige Umbildungsprozeß der ganzen Welt- und Lebensanschauung fordert, wie Prof. Kleinpeter meint, den völligen Umsturz der bisherigen Grundlagen unseres ganzen Schulwesens. Wenn aber in dem Umbildungsprozeß der ganzen Welt- und Lebensanschauung unserer Zeit auch jenes das Volksdasein verneinende Gesellschaftsprinzip des Neomalthusianismus liegt und zur Geltung kommt, wie steht es dann um die Grundlage unseres ganzen

Schulwesens? Wird und kann es dann noch den Namen „Bildungswesen“ verdienen?

Sehen wir doch einmal den Grundsätzen des Neomalthusianismus ins Auge, die den schlagendsten Beweis dafür liefern, daß das natürliche Gefühl für die gegenseitige Ergänzungsbedürftigkeit von Mann und Weib in leiblicher und geistiger Beziehung bis in die höchsten und schönsten und reinsten Regionen vergeistigter Gefühle in entsetzlich raschem Schwinden begriffen ist, daß der Tempel der Ehe zusammenbricht und aus den rollenden und stürzenden Quadern zunächst das Kind in weitem Bogen auf die Straße fliegt. Mit dem Gefühl der Ergänzungsbedürftigkeit von Mann und Weib, mit dem Gefühl der gegenseitigen Dankbarkeit, Hochachtung und Verehrung dafür, daß jedes Wesen dem andern seine größtmögliche irdische Vollendung verdankt, schwinden Natur und Gottheit aus der Ehe und machen einem bocksbeinigen Rechenkünstler Platz, der nun auch dem Kinde seine Pflege regeln möchte. Sie, die Modernen, nennen ihn Geist, Vernunft und Wissenschaft, während wir in seiner hellen Freude über den schwindenden Kindersegen nur Mephistos grinsende Frage erkennen können. Welche Anschauung aber ist nun der öffentlichen Wohlfahrt förderlicher, die christlich germanische oder die mephistophelische unserer Tage, der die Börne-Heinesche Literaturrichtung im Bewußtsein, daß nur Frechheit imponiert, eine Kühnheit gegeben hat, die man erst ermessen kann, wenn man sich anstrengt, mehrere Nummern des „Simplizissimus“ und der „Jugend“ zu lesen? Und um diesen aus den destruktivsten und heterogensten Tendenzen bestehenden Zeitgeist in den Sattel zu heben, muß die ganze bisherige Grundlage des Schulwesens umgestürzt werden? Eine nette Kulturaufgabe das! Dabei verstopft man sich, wie es scheint, beide Ohren, um nicht die schrillen Dissonanzen aus dem Leben einer Nation zu vernehmen, die Jahr um Jahr Städte, Dörfer, Heeresabteilungen im Frieden verliert, weil sie im Streben nach Sinnengenuß das Zwei- und Einkindersystem zur Ausbildung brachte, Systeme, denen mit Naturnotwendigkeit die kinderlose Ehe und die Ehelosigkeit folgen mußte und damit absolute Verständnislosigkeit für alle höheren Erziehungsaufgaben jedweder Art. Poussez le bétail sur le pâturage! Soll zuletzt darin alle Erziehungsweisheit eingeschlossen sein?

Und die Dissonanzen! Le Petit Patriote weiß zu melden: Die Zahl der Analphabeten ist (von 1870—1910) von 14 auf 30 Prozent gestiegen. Deserteure gab es damals 4000 jetzt 10000 (trotz der Jugendbataillone D. R.). Gehorsamsverweigerungen im Jahre 1898 7000, 1910 70000; die Ehescheidungen sind von 124 auf 1258 im Jahre 1906 gestiegen; die Verurteilung Minderjähriger von 13000 auf 30000; die Zahl der Selbstmörder von 5000 auf 9000; die Zahl der Irren von 11500 auf 85000. Welch ein Kulturbild! Und in seinem Sinne soll die ganze Grundlage unseres Schulwesens geändert werden? Es ist viel verlangt, aber nichts Unmögliches! Einstweilen laßt der Sorge uns entschlagen und — spazieren gehen.

**Dornröschen.** „In den Gehaltstarif, in den Gehaltstarif!“ So schrie man jahrelang im liberalen Lehrerverein. Und als wir mit bestem Wissen und Gewissen aus innerer Überzeugung zur Vorsicht mahnen mußten, wendete sich eine wahre Beserkkerwut gegen uns, die endlich durch Schnüffeln zum Ziele zu kommen hoffte, uns Schweigen aufzulegen. Und als man immer kleinlauter und kleinlauter im gegnerischen Lager wurde, da die Klagen der Beamten eine zu deutliche Sprache redeten, machte man im Mannheimer Bürgerausschuß auch noch den Vorschlag der Einführung eines Spitzenklassentaris für die Lehrer der Städte, fast zu derselben Zeit, da man in der Kammer allerseits zugeben mußte, daß die unabsehbare Reihe der Beschwerden der Beamten gegen die Konstruktion und Handhabung des Tarifs größtenteils begründet ist. Unwillkürlich aber nicht ohne eine gewisse wohlberechtigte Bitterkeit muß man heute



fragen: „Wen hat man eigentlich im Sinn, wenn man für die Lehrer spricht?“

Vor allem muß darauf hingewiesen werden, daß Baden allein unter allen deutschen Staaten einen Spitzenklassentarif hat, nicht zum Nutzen der Beamten. Sollte selbst ein Tarif ein „Beamtenziehungsmittel“ sein, so hat der badische sein Ziel nicht erreicht. Abrißens wollen wir den Tarif nicht selbst einer Beurteilung unterziehen, sondern auf den Kommissionsbericht der Zweiten Kammer hinweisen, durch den unsere seitherige Anschauung Wort für Wort, Silbe für Silbe als zutreffend nachgewiesen wird. Was wollte dann aber die Führerschaft im Badischen Lehrerverein? Was bedeutete die hübsche Aufmachung der Gehaltsbezüge aufgrund des Spitzenklassensystems vor drei Jahren in der Neuen? Na, steht es den Herren wirklich schön an, bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit vom Gimpelgang zu reden? Am 5. April hat der Badische Lehrerverein eine Petition betreffend die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer und Volksschullehrerinnen eingereicht. In dem Bericht über die Sitzung vom 13. Juni heißt es: Präsident Rohrhurst eröffnete  $\frac{1}{4}$  10 Uhr die Sitzung mit Bekanntgabe des Eingangs eines Schreibens des Vorstandes des Badischen Lehrervereins mit der Erklärung, daß seine Eingabe vom 5. April dieses Jahres betreffend die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer und Volksschullehrerinnen nicht als eigentliche Petition aufgefaßt, sondern nur zur Information für Regierung und Stände dienen solle. Auch nicht übel. Und ein solches sacrificium intellectus hält man bei Regierung und Ständen möglich? Mit Vergnügen wird man den Willen der Vorstandschafft erfüllen und die Sache im Zeitalter der Bahnhofsumbauten unter den Tisch fallen lassen, aber nicht ohne bitterem Beigeschmack für die badische Lehrerschaft, die nicht weiß, was sie will. Ist nun wirklich die Petition ohne Vorsicht, Einsicht und Umsicht zustande gekommen, so blieb einzig der Weg über, sie zurückzuziehen. Nun hängt man ihr einen andern Namen an, um dem aufgegebenen Opus nach außen hin die Spur einer gewissen Bedeutung zu wahren, während man in Wahrheit weiter und immer weiter das Ansehen des Standes verwirft, dessen die Lehrer so dringend bedürften. Will man denn mit aller Gewalt **einflußlose** Leute sein? Die Vorstandschafft darf sich gratulieren zu ihrem Verein, kein anderer Verein ertrüge eine solche Vorstandschafft. Haben sich die Herren des Vorstandes in ihrer Petition selbst gefangen? Alles deutet darauf hin. Darum nur den Namen sich selbst beilegen, er könnte wirklich bezeichnend sein, den man im Übermuth ändern zudiktirt. In dem Kommissionsbericht fällt vor allem die Erklärung der Regierung über die Bedeutung der Spitzenklassen auf, die zugleich därtut, von welcher unhaltbarer Auffassung man sich in der Vorstandschafft des Badischen Lehrervereins von jeher, ja sogar noch bei der Herstellung der letzten, der „Wiedertauspetition“ leiten ließ, oder richtiger gesagt, daß man aus irgend einem Grund von dem Unterschied zwischen dem ursprünglichen und dem revidierten Tarif kein Verständnis sich verschaffen konnte. Diese Erklärung lautet: „Was die Befetzung der sogenannten Spitzenstellen betreffe, so sei hierfür nicht das Dienstalter, sondern die **Tüchtigkeit** des Beamten und die Wichtigkeit der Stelle maßgebend.“ Was heißt denn das, auf das Lehrerheer angewendet? Wer das weiß, versteht vielleicht auch die scheinbar vorliegende Begriffsstutzigkeit der Vorstandschafft des Lehrervereins. Wie unangenehm muß einigen Herren im Lehrerverein die Bewegung gegen den Gehaltstarif im Lager der Beamten gekommen sein? Gerade so, wie er ist, hätte der Tarif ihnen entsprochen, aber niemals der gesamten Lehrerschaft.

Das zusammensassende Urteil der Gehaltskommission lautet:

„1. Die Regierung lehnt zurzeit eine Änderung der Gehaltsordnung und des Gehaltstarifs sowie ferner die Gewährung weiterer budgetmäßiger Dienstzulagen grund-

sätzlich ab; sie ist aber nicht abgeneigt, zur Verbesserung der Anstellungsverhältnisse der Beamten eine Vermehrung der etatmäßigen Stellen vorzunehmen.

2. Bei der Befetzung der sogenannten Spitzenstellen hat die Regierung nach den Absichten der Gesetzgeber vollkommen freie Hand. Ein Vorwurf, daß sie zumal in der schwierigen Übergangszeit, die zudem nach Lage der Verhältnisse eine rasche Befetzung der Stellen erforderlich machte, die zufälligen dienstjüngeren Inhaber der Stellen in die Spitzenstellen befördert hat, kann ihr hiernach nicht gemacht werden. Daß sie jedoch in neuerer Zeit mehr Rücksicht auf das Dienstalter der Beamten nimmt als während der Übergangszeit, deckt sich vollkommen mit den Wünschen der Kommission. (Mit dieser Befriedigung der Kommission, die keine Verpflichtung einschließt, ist wenig gewonnen. D. R.).

3. Die Sparmaßnahmen sind als notwendig erachtet und zum großen Teil mit Zustimmung des Landtages getroffen worden. Die Kommission spricht jedoch den auch im Plenum schon wiederholt geäußerten Wunsch aus, daß bei der Durchführung dieser Maßnahmen Härten tunlichst vermieden werden sollen.

4. Wenn in einigen Fällen Überholungen von vor dem 1. Juli 1898 angestellten Beamten durch nach diesem Zeitpunkt angestellte Beamte stattgefunden haben, so ist dies darauf zurückzuführen, daß den Beamten im Jahre 1908 keine rückwirkende Kraft verliehen wurde. Eine nachträgliche Änderung dieser Bestimmung ist nach Ansicht der Kommission untunlich.

5. Eine Änderung des § 9 Absatz 3 der Gehaltsordnung ist seiner Zeit von der Regierung und den Landständen abgelehnt worden. Die Kommission verkennt nicht, daß die in mehreren Petitionen zum Vergleich herangezogenen Vorschriften des § 6 des Reichs-Besoldungsgesetzes vom Jahre 1909 für die Beamten zum Teil günstiger sind als die badischen Bestimmungen des § 9 Absatz 3 der Gehaltsordnung. Sie glaubt aber, in dem gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen auf eine weitere Erörterung der Frage nicht näher eingehen zu sollen.

6. Das Gehaltsklassensystem hat sich auch nach Ansicht der Gr. Regierung nicht durchweg bewährt.

Zur Beseitigung der für die Beamten unter Umständen recht fühlbaren Härten gibt es zwei Mittel: Beibehaltung des Klassensystems, aber Festlegung der in den untersten Klassen von den Beamten zurückzulegenden Dienstzeit; Einführung des Dienstalterssystems, wie es im Reich, in Preußen und in anderen Bundesstaaten geschehen ist. Beide Maßnahmen, von denen die erstere die Beschwerden nur zum Teil abhelfen würde, machen eine Änderung der Gehaltsordnung und des Gehaltstarifs notwendig. Es wurde sodann folgender Antrag vorgeschlagen:

„Die Zweite Kammer wolle beschließen, die Großh. Regierung zu ersuchen: a) tunlichst bald, spätestens bis zum Inkrafttreten der in Aussicht gestellten Änderung der Verwaltungsorganisation eine Revision der Gehaltsordnung und des Gehaltstarifs in dem Sinne vorzunehmen, daß an Stelle des Gehaltsklassensystems in der Regel das Dienstalterssystem tritt; b) bis zur Durchführung der Änderung die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um für die Beamten der einzelnen Verwaltungszweige ein möglichst gleichmäßiges Einrücken in die ersten etatmäßigen Stellen und in die Beförderungsstellen zu erzielen.“ Von einer Seite wurde noch angeregt, unter Punkt a) hinter das Wort „daß“ folgende Worte einzuschalten: „unter grundsätzlicher Festhaltung an den derzeitigen Mindest- und Höchstfüßen.“

So liegen also die Dinge. Werden nun auch die ellenlangen, hochmütigen, schulmeisternden Aufsätze der „Neuen“, die sie gegen die „Bad. Lehrerzeitung“ richtete, und die zum Teil auch Herr Herrigel aufnehmen mußte,

wieder erscheinen? Wir bitten recht sehr darum im Interesse gewisser Leute, die die Fizer dazu brachte, daß sie das Heute und das Gestern nicht nebeneinander zu stellen wagen.

Die vielen unbefriedigenden Momente, die in diesen Zeilen der Beamtenkommission eingeschlossen sind, wollen wir nicht hervorheben. Möge ein jeder Lehrer sie wieder und immer wieder lesen. Eine Fülle wohlthätigster Geistes- anregungen zur eigenen Urteilsbildung müssen daraus hervorgehen.

Die Erfahrungen, die man in Baden mit dem auf dem Gehaltsklassensystem aufgebauten Tarif machte, werden die einsichtsvollen Stadtverwaltungen abhalten, ihre Lehrer einem gleichen Experimente zu unterwerfen. Dessen glauben wir sicher sein zu dürfen, doch hätten wir jede Anregung zur Einführung des Gehaltsklassensystems in den Städten unendlich gern vermißt.

**Württemberg.** Die zweite Kammer trat in die Beratung des Lehrergesetzes ein, das die Verhältnisse der Lehrer denen der übrigen Beamten tunlichst angleichen soll, doch meinte selbst der Sozialdemokrat Heymann, daß die Besonderheiten des Lehrerberufs auch in den Rechtsverhältnissen zum Ausdruck kommen müßten. Der Berichterstatter Mittelschullehrer Löhner, Mitglied der Volkspartei, scheint keinen besonders glücklichen Tag gehabt zu haben. Der liberale Abgeordnete Kübel meinte, der Herr Berichterstatter habe einen sehr umfangreichen Bericht verlesen; er scheine aber unter dem deprimierenden Eindruck zu stehen, daß sein Bericht nicht gelesen worden sei, sonst würde er ihn nicht wörtlich verlesen haben. Der Volksparteiler v. Gauß scheint bemüht gewesen zu sein, seine Lehrerfreundlichkeit, die bei der Beratung des Gehaltsgesetzes stark notgelitten hatte, wieder ein wenig aufzufrischen durch den Antrag, daß bei der Festsetzung des Wartegeldes oder Ruhegehalts der Genuß der freien Wohnung oder der ihre Stelle vertretenden Mietzinsentschädigung bei den Lehrern im anderthalbfachen Betrag des Wohnungsgeldes der dritten Gehaltsabteilung der zweiten Ortsklasse, bei Lehrerinnen im Betrag von 300 Mark gleichgeachtet wird. Der Antrag wird mit 43 gegen 22 Stimmen abgelehnt. Bei der Abstimmung fehlten 3 Deutschparteilere, 8 Volksparteiler, 3 Mitglieder des Zentrums und 7 Sozialdemokraten. Den Volksparteilern scheint es also mit ihrem Antrag Gauß kaum ernst gewesen zu sein.

Der Regierungsvorschlag auf Strafversetzung ohne Gehaltsverlust auf dem Verwaltungsweg wurde abgelehnt und die für die Beamten zutreffenden Bestimmungen übernommen.

Bei der Frage der Verwendung weiblicher Lehrkräfte stellten die Sozialdemokraten den Antrag, daß Lehrerinnen auch an den oberen Knabenklassen Unterricht erteilen dürfen und den weiteren, daß für die Lehrerin, wenn sie verheiratet ist, eine dreimonatliche Kündigung, falls sie aber 7 Jahre lang ständige Lehrerin gewesen sein sollte, eine halbjährliche Kündigung zu gelten hätte, während der Ausschufantrag jederzeitige Kündigung vorsah. Unerhört war die Zumutung des Sozialdemokraten Heymann, die verheiratete Lehrerin könne ja schon dafür besorgt sein, daß gewisse physische Zustände bei ihr nicht eintreten. Der Nationalliberale Kübel meinte dagegen, daß es Naturgesetze gebe, die auch der württembergische Landtag nicht abschaffen könne. Das ist gewiß wahr. Aber das vernünftige Leben nach dem Naturgesetz muß Religion und Sitte in ihren Schutz nehmen; denn korrekt geleitet durch das Naturgesetz wird in seinen Lebensäußerungen nur das Tier der Wildnis. Ein nettes Weibervolk müßte nach dem Antrag der Sozialdemokraten seinen Einzug in die Schule halten. Wir hoffen, daß die deutschen Lehrerinnen sich solche Beleidigungen denn doch verbitten. In sittlicher Hinsicht erscheint die sozialdemokratische Bewegung durch solche Anschauungen gewiß nicht großartig, vielmehr von Grund aus gerichtet. Wenn aber auf Depravationen in den

oberen Schichten der Gesellschaft hingewiesen werden sollte, die Heymann bei seinem Recepte offenbar im Auge hatte, so müßte eben entgegnet werden, die Sache werde nicht besser, wenn sich auch der Ring des Verderbens von oben und unten schließt. Wir fürchten, daß gerade auf diesem Boden, er gehört der Weltanschauung an, das gegenseitige Einverständnis die wechselseitige Liebe gewisser politischer Parteien erzeugt. Der Kampf aber gilt der Zucht. Eine Lehrerin, die heiratet, aber, um Lehrerin zu bleiben, in irgend einer Form Neomalthusianismus treibt, eröffnete eine Perspektive in die Zukunft unserer Jugenderziehung, wie sie trostloser und erschreckender gar nicht gedacht werden könnte.

**Gegen die Jungdeutschlandbewegung** scheint eine ziemlich gereizte Stimmung in dem Verein „Deutscher Turner“ sich geltend zu machen. Wir entnahmen der sozialdemokratischen Presse:

„Auf der letzten Ausschusssitzung tat der Vorsitzende der „deutschen“ Turner, Dr. Götz, Leipzig, der zugleich zweiter Vorsitzender des „Jungdeutschlandsbundes“ ist, folgende Aussprüche:

„Die Jugendpflege der Jungdeutschlandbewegung“ geht nicht die anfangs erhofften Wege. Überall werden pensionierte Offiziere als Leiter der Bezirksvereine berufen! Als Geschäftsführer sei ein Generalmajor mit 6000 Mk. Gehalt tätig, der noch einen Major a. D. als Helfer mit 3400 Mk. zur Seite bekommen hat. Herr von der Goltz (der erste Vorsitzende der Jungdeutschlandbewegung. Red.) habe auch schon erklärt, daß er einen Major zur Hilfe haben müsse, der wieder 3000 Mk. Gehalt haben muß. Das sei keine richtige Jugendpflege.“

Professor Dr. Parisch-Breslau ist mit dem ganzen Auftreten des Jungdeutschlandsbundes nicht zufrieden. Wenn das so weiter ginge, müsse die deutsche Turnerschaft deutlich erklären, daß sie dem Bund nicht mehr angehöre.“

Wir machen die Folgerungen der sozialdemokratischen Presse uns nicht zu eigen und veröffentlichen sie auch nicht. Aber sind die vorstehenden Bemerkungen richtig, woran doch wohl nicht gezweifelt werden kann, so hat man gewiß Grund, mehr mit Besorgnis als mit Freude der Entwicklung der Dinge entgegenzusehen. Das steht fest: Ungestrafte fruchtlose Experimente gibt es in der Jugendfürsorge nicht.

**Nachhilfeunterricht.** Ein Ministerialerlaß des Unterrichtsministeriums in Preußen fordert zur Einrichtung und zum Ausbau des Nachhilfeunterrichts auf, der vom Klassenlehrer zu erteilen ist, sich in der Regel auf Deutsch und Rechnen beschränken und die Normalunterrichtszeit nicht gar so sehr überschreiten soll. Wir finden darin die Anschauungen des Verfassers unseres Unterrichtsplanes wieder, eine Anschauung, die im Gegensatz zum Mannheimer System einzig nur als pädagogisch nutzbringend angesehen werden kann. Sehr vernünftig ist auch die im Erlaß ausgesprochene Ansicht, den Nachhilfeunterricht vornehmlich auf die Unterklassen zu beschränken, daß er aber unter Umständen auf den andern Unterrichtsstufen nicht von der Hand zu weisen sei. Die pädagogische Vernunft läßt hierin wieder neu finden, was man schon längst praktizierte. In den 60er und 70 Jahren versammelte in den Ferien mancher Lehrer in Baden die Abo-Schützen und andere Schwächlinge um sich und trieb als alter pater Jugendfürsorge, die zwar keinen militärischen Zuschnitt hatte, aber das Geistesleben und die wahre Gemütslichkeit nicht herabdrückte. Dann gab es später daraus ein Soldatenmaterial — ah, wenn sie das heute leisten könnten. Als wandernde Pilgrime werden die Jungens nach wenigen Jahren am Kasernentor erscheinen und seufzen: „Immer wieder der alte Tanz! Wozu lebt man auf der Welt?“

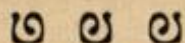
**Kreiskonferenz Bruchsal-Karlsruhe-Baden.** Hervorstechende Lichtpunkte und wahre Freudentage in unserem regen Konferenzleben sind jeweils die Familien-

ausflüge, wie sie seit einem Jahre in unserer Konferenz in Übung sind. Leider waren eine größere Anzahl liebwerter Vereinsmitglieder durch verschiedene Umstände verhindert, sich an unserm letzten Familienausfluge zu beteiligen. Aber diesen finden wir in Nr. 142 des „Acher- und Bühler Bote“ folgende Notiz:

Achern, 24. Juni. Liebwerten Besuch hatte unsere Stadt letzten Samstag zu verzeichnen. Die Bezirkskonferenz Rastatt-Karlsruhe des katholischen Lehrervereins hatte unser schönes Mittelbaden zum Ziel eines Sommerausfluges erkoren. Gegen 40 Personen, Damen und Herren, hatten sich dabei eingefunden. Der Besuch galt in erster Linie dem treuen Vereinsmitgliede, Herrn Hauptlehrer Ulfamer in Oberfasbach. An der Bahn begrüßte dieser mit einigen anderen Herren die werten Gäste, zu denen zur Freude aller auch der verehrte Vorsitzende des Vereins, Herr Hauptlehrer Berberich-Karlsruhe zählte. Unter freundlicher Führung des Herrn Hauptlehrer Ulfamer nahm man den Weg durch unsere Stadt zunächst nach Sasbach, wo unter freundlicher Leitung einiger dortigen Herren Professoren die Lendersche Anstalt besichtigt wurde. Währenddessen machten die Herren Berberich-Karlsruhe, Armbruster-Rastatt und Ulfamer-Oberfasbach dem hochwürdigsten Herrn Prälaten Dr. Lender im Pfarrhause ihre Aufwartung. Die Herren waren voll des Lobes über die überaus liebenswürdige Aufnahme, welche sie bei dem hochverehrten Herrn Prälaten gefunden. Mit größtem Interesse erkundigte der hohe Herr sich nach den Angelegenheiten des Vereins, sprach seine volle Anerkennung aus und wünschte dem Verein eine recht glückliche Zukunft zum Wohle von Lehrer und Schule, von Staat und Kirche. Von Sasbach führte der Weg die Ausflügler an dem Turenne-Denkmal vorbei nach Oberfasbach. Hier wurde zunächst das durch seine modernen Neubauten so trefflich eingerichtete Marienheim besichtigt. Man schied von da mit dem Wunsche, in dem gastlichen Hause bald mal stille Rast halten zu dürfen. Im nahen Gasthaus zum „Neuen Erlenbad“ war inzwischen für die Gäste der Kaffee serviert. Unter Red und Lied und heiteren Deklamationen verliefen nur zu rasch die frohen Stunden. Besonders trug die Jungmannschaft des Vereins hier viel zum schönen Verlauf des festlichen Tages bei. Der Rückweg wurde durch das Illenauer Wäldchen genommen. Nach 9 Uhr trafen die Ausflügler am Bahnhof Achern wieder ein von wo der Zug sie alsbald der Heimat wieder zuführte. Es waren frohe, heitere Stunden, die wir mit den verehrten Herren Lehrern und ihren Angehörigen zu verleben die Ehre hatten. Möge der sonnige Tag auch in ihren Herzen ein freundliches Gedenken hinterlassen.

**Erfurt.** Von den Drucksachen des 15. Verbandstages des R. L. V. d. D. R. (Festzeitung, Tages- und Festordnung, Lieder) ist noch ein kleiner Vorrat vorhanden, den wir den Vereinsvorständen zur Verfügung stellen. Bestellungen sind zu richten an Lehner Janson, Erfurt, Hermannsplatz 1. Postkarten mit photographischer Aufnahme des Kaisersaales im Festschmuck sind für 20 Pfg. das Stück zu haben.

Die **Augustinusbibliothek** des R. L. V. ist nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung während der Berliner Sommerferien vom Anfang Juli bis Mitte August geschlossen.



**Personalmeldungen  
aus dem Bereiche des Schulwesens.**

**a) Ernennungen.**

Allgater, Berta, Unterl. in Stockach, wird Hauptl. in Denklingen, A. Pfullendorf. Feuerstein, Jakob, Schulv. in Korb, wird Hauptlehrer in Korb, A. Adelsheim. Grünwald, Adolf, Unterl. in Böggingen, wird Hauptl. in Oberwangen, Amt Bonndorf. Mater, Alois, Unterl. in Unterschüpf, wird Hauptl.

in Grüntingen, A. Billingen. Möllinger, Otto, Unterl. in Karlsruhe, wird Hauptlehrer in Kahnensteig, A. Triberg. Storz, Georg, Schulv. in Amrigschwand, wird Hauptl. in Amrigschwand, A. St. Blasien. Vierling, Friedrich, Unterl. in Heidelberg, wird Hauptl. in Sachsenlur, A. Borzberg. Weigel, Wilhelm, Schulv. in Eisingen, wird Hauptl. in Kirchart, A. Sinsheim. Zittel, Wilhelm, Unterlehrer in Billingen, wird Hauptlehrer in Mönchweiler, Amt Billingen.

**b) Versetzungen:**

Baumgartner, Joseph, Hilfsl. in Schuttern, als Unterl. nach Schönau, i. W. Beigel, Anton, Unterl. in Konstanz, als Hilfsl. nach Triberg. Bertsch, Oskar, Schulv. in Gutach-Dorf, als Unterl. nach Malterdingen, A. Emmendingen. Daub, Hermann, Hilfslehrer in Buchheim, nach Ruhbach, A. Lahr. Degen, Fritz, Hilfsl. in Langenrain, nach Waldshut. Ehlig, Artur, Zeichenlehrerkandidat am Realprogymn. Etilingen, zur Stellvertreter, an die Realschule Sinsheim. Fahnacht, Otto, Hilfsl. in Lunel, nach Wasenweiler, A. Breisach. Fehr, Franz, Unterl. in Schoppsheim, als Hilfsl. nach Randern, A. Lörrach. Fetti, Joseph, Unterl. in Sulzbach, als Hilfsl. nach Hambrücken, A. Bruchsal. Fröhlich, Joseph, Hilfsl. in Gerichstetten, nach Mannheim. Furtwengler, Erasmus, Hauptl. in Hauserbach, nach Ohsbach, A. Offenburg. Gieringer, Leopold, Hilfslehrer in Schuttern, nach Eiersheim, A. Tauberbischofsheim. Heckel, Otto, Unterl. in Malterdingen, als Schulv. in Bodersweiler, A. Kehl. Hennig, Willi, Schulv., als Hilfsl. nach Ostersheim, A. Schwezingen. Hoff, Fritz, Unterl. in Lahr, als Hilfsl. nach Ottingen, A. Lörrach. Höpfiger, Otto, Hilfsl. in Otioschwanden, nach Veimen, A. Heidelberg. Hugenschmidt, Hermann, Hilfslehrer in Altenbach, nach Dossenheim, A. Heidelberg. Jähle, Heinrich, Hauptl. in Dauchingen, nach Niederschoppsheim, A. Offenburg. Jilg, Wilhelm, Hilfsl. in Laudenbach, als Unterl. nach Mosbach. Karolus, August, Hilfsl. in Reibshheim, als Unterl. nach Fügen, A. Bonndorf. Kempf, Amatus, Hilfsl. in Karlsruhe, nach Oberflockenbach, A. Weinheim. Klaus, Franz, Hilfsl. am Seminar Meersburg, nach Neuweiler, A. Bühl. Kramer, Fritz, Unterlehrer in Rielsingen, nach Billingen. Lange, Max, Schulv., als Unterl. nach Lahr. Leucht, Artur, Schulv., als Unterl. nach Dallau, A. Mosbach. Lorenz, Karl, Schulv., als Hilfsl. nach Mannheim. Mährle, Karl, Unterl. in Fügen, nach Obermünstertal, A. Stausen. Moriz, Adolf, Hilfsl. in Brombach, nach Buggingen, A. Müllheim. Müllherr, Franz, Hilfsl. in Schellingen, als Unterl. nach Vittenweiler, A. Freiburg. Neu, Anna, Schulv., als Unterl. nach Eberbach. Remberg, Karl, Unterl. in Dallau, als Hilfsl. nach Menzingen, A. Bretten. Riehle, Joseph, Hauptl. in Einbach, nach Urloffen, A. Offenburg. Roser, Elise, Unterl. in Eberbach, nach Ruckloch, A. Heidelberg. Schöttgen, Ludwig, Schulv., als Unterlehrer nach Speisart, Amt Etilingen. Schrafft, Hans, Hauptl. in Raithaslach, nach Achkarrren, A. Breisach. Schubert, Paul, Schulv., als Hilfsl. nach Friedrichsfeld, A. Schwezingen. Seydel, Johannes, Schulv., als Unterl. nach Schoppsheim. Uhlig, Erich, Schulv., als Hilfslehrer nach Pforzheim. Weber, Karl, Hilfsl. in Freiburg, nach Reichenbach, A. Etilingen. Weibel, Berta, Schulv., als Hilfsl. nach Durmersheim, A. Rastatt. Welk, Karl, Hauptl. in Friedrichstal, nach Scheuern, A. Rastatt. Wöhrle, Julie, Schulv., als Hilfsl. nach Nefern, A. Pforzheim. Zehner, Emil, Schulv. in Mahlspüren, i. T., als Unterl. nach Neuhausen, A. Billingen.

**c) Enthebungen.**

Eckert, Hermine, Unterl. in Ergingen, A. Waldshut. Frey, Helene, Unterl. in Ruckloch, A. Heidelberg. Mehl, Friedrich, Unterl. in Obermünstertal, A. Stausen. Schechter, Ernst, Hauptl. in Dietlingen, A. Pforzheim.

**d) Ausgetreten aus dem Schuldienst:**

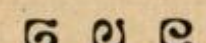
Schub, Luise, Unterl. in Aglasterhausen, A. Mosbach. Stinghamer, Maria, Unterl. in Schönau i. W. Strätt, Max, Hauptl. in Aitern, A. Schönau.

**e) Zuruhesetzt:**

Pleiner, Anton, Hauptl. in Freiburg. Seisen, Elise, Hauptl. an der Höheren Mädchenschule in Heidelberg.

**f) Gestorben:**

Singer, Joseph, Hauptl. in Hagnau, A. Überlingen. Stark, Kaspar, Hauptl. in Schutterwald, A. Offenburg.



**Aus der Literatur.**

**Pharus.** Katholische Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Cassianum, Donauwörth. 6. Heft. Bezugspreis halbjährlich 4 Mk. Einzelheft 1 Mk.

Wir finden im 6. Hefte folgende vorzügliche Arbeiten: „Das Problem der Persönlichkeit in der Pädagogik Gurlikts“ von Dr. Matthias Lechner, Jangberg. Der Aufsatz zeigt, wie wenig der radikale pädagogische Individualismus eines Gurlikts dazu führt,

die Entwicklung der Persönlichkeit auf solide Bahnen zu leiten. In schrankenloser Freiheit unter der Obhut einer bis an die äußersten Grenzen gehenden Gefälligkeitpädagogik ergibt sich ein Wildschöß- und Urwaldwuchs, aber keine Persönlichkeit. — „Eine Forderung vernünftiger Jugendfürsorge“ von Kaplan A. Lohr, Kempten, zeigt die ganze Schwäche und Armseligkeit unserer Jugendfürsorge, die Berge von Papier fast ohne allen Wert. „Wie die Verrückten handeln alle“, sagt Professor Bunge, „die eine Wirkung bekämpfen aber die Ursache nicht beseitigen wollen“. An die Eltern heran muß die Jugendpflege, fort mit dem Alkoholkraut, aber wir möchten die Alkoholsünden nicht nur bei unsern Arbeitern suchen: oben sind sie auch, wenn auch das Gift prickelnder schmeckt. Nicht nur unten, auch oben gibt es Tränen die schwere Menge, und die Wüstlinge von oben suchen vielfach ihre Opfer unten, die sie vergiften. Jugendfürsorge bedeutet in unsern Augen Seelsorge der ganzen menschlichen Gesellschaft; wir gehen ohne sie zugrunde. Der Schluß von „Goethe als Pädagog“ von Dr. Franz X. Thalhofer, München, ist im großen und ganzen eine reizende Ausbeute aus „Wilhelm Meister“ und verlockt zur erneuten Rückkehr zu Goethe. Gewiß bietet der phänomenale Dichter bei weitem nicht alles aber doch außerordentlich viel für eine wohl orientierte Pädagogik und bietet mehr als ein Heilmittel für pädagogische Zeitgebrechen unserer Tage. „Vorstellungstypen“ von Dr. Johann Zimmermann zeigt an einigen Beispielen von ganz besonders scharfer Ausprägung, wie sie uns Lehrern in den allerletzten Fällen vorkommen, das Vorhandensein von Vorstellungstypen; nach ihrer Begriffsbestimmung geht der Verfasser über zu den Untersuchungsmethoden, die leider gar oft zu Fehlerquellen werden, so daß die Selbstbeobachtung das unerlässliche Korrektiv wird. Dem Lehrer kann nicht genug geraten werden sich zu hüten, vor schnell im Kinde einen ausgeprägten Typus anzunehmen, da die Wischtypen weitaus am häufigsten sind und die Typen in den verschiedenen Gebieten bei denselben Personen wechseln. Wenn aber Baldwin von sich selbst sagt, daß sein Deutsch sprechmotorisch und akustisch, sein Französisch aber visuell und schreibmotorisch sei; denn Deutsch habe er durch Konversation in Deutschland, Französisch aber durch Lesen und Schreiben in der Schule gelernt, so wird man doch eine Betrachtung anstellen dürfen, ob nicht ein *qui pro quo* vorliegt. Der Aufsatz ist sehr lesenswert, da er zuletzt in die Aufforderung des allseitigen Unterrichtsbetriebs hinausläuft, eine Forderung, die ein jeder tüchtiger Lehrer zu der seinen von jeher machte. In sehr anregender und gemütvoller Weise spricht Herr Kollege Strobel, Karlsruhe, über Heimatkunde. Bemerkenswert wollen wir nur, daß der „Anschauungsunterricht“ von Professor Baumker, Straßburg, eine theoretische Behandlung erfahren hat, die uns wohl veranlassen kann, uns erneut mit dem Geschmähten zu befassen. (Nicht Bilderkultur.) Seminaroberlehrer Gotting, Cornelimünster, führt seine Kritik der „Neuen Rechenmethode“ von Dr. E. Wilk zu Ende. Die vernichtende Kritik der „Russischen Rechenmaschine“ durch Wilk erfährt eine energische nicht unverdiente Zurückweisung, während der Behandlung des ersten Zehners alle Anerkennung ausgesprochen wird. Die Blicke ins Leben bringen einen interessanten Beitrag aus Paulsens Jugendleben. Eine reichhaltige Rundschau und Blätter für Anstaltspädagogik schließen das Heft.

**Der Pfadfinder.** Nr. 6 (Juni 1912) enthält folgende Beiträge: Der erste fliegende Pfadfinder. Mitteilungen des Bundes. Unser erster Flug. Mut? Die Jugendziehung in Frankreich. Der Flieger. Gedicht von Schubert, Okowie, ein Hererospion. Der Feldmeister enthält: Das Nummerspiel. Die höchste Leistung im Beruf. Maifeier des Dresdner Pfadfinderkorps. Vereinsberichte. Auf einzelnes gedenken wir zurückzukommen. Das Blatt leistet gute orientierende Dienste. Die Sache selbst beurteilen wir hier nicht.

**Der Guckkasten,** Illustrierte Wochenschrift für Humor, Kunst und Leben“ in Berlin hat sein 18. Heft „der Waterkant“ gewidmet, was den vielen Tausenden, die jetzt bereits an die Ostsee der Nord- und Ostsee zu wandern beginnen, gewiß willkommen sein wird. — Das Titelbild zeigt einen höchst charakteristischen „Ostseefischer“ von B. Genzmer. Eine prächtige Abbildung von S. M. S. „Westfalen“ wird die jungen und alten Freunde unserer Kriegsslotte besonders erfreuen. — Unter dem sonstigen Bildschwuck seien „Fischerkopf“ von Ansehe Fuhrmann und ein „Seemanskopf“ von Wilh. Richter hervorgehoben. — Den Reigen der textlichen Darbietungen eröffnet Charlotte Niese mit einer köstlichen Skizze „Piraten“, in der sie, wie so oft hun. oristische und tragische Momente in der ihr eigenen Weise miteinander verbunden hat. Ullige Seemannsgeschichten und zahlreiche kleinere Scherze vervollständigen das inhaltreiche Heft.

**Dichterstimmen der Gegenwart.** Illustrierte Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgegeben von Leo Tepe van Heem-

steede. Verlag von Peter Weber, Baden-Baden. 26. Jahrgang 10. Heft. Bezugspreis für das halbe Jahr 3 Mark.

Das vorliegende Juliheft will eine bescheidene Gabe zum 70. Geburtstag (24. Juli) Leo Tepe van Heemstedes, des verdienstvollen Herausgebers der „Dichterstimmen“ sein, der nun 25 Jahre diese Zeitschrift sicheren Blickes leitet. Von befreundeter Seite ist es aus diesem Anlaß zu einem Heemstedeheft gestaltet worden. An erster Stelle bietet es ein Bruchstück aus Heemstedes Mysterienspiel „Der Rosenkranz“, dessen schwungvolle Verse nichts von einem Nachlassen seiner dichterischen Kraft spüren lassen. H. Junker würdigt in einer von herzlicher Versenkung in des Dichters Schaffen zeugenden Studie Leo van Heemstede, den Dramatiker während A. Gohes ihn als Herausgeber der „Dichterstimmen“ darstellt. Eine feinsinnige Skizze „Im Dämmerlicht“ von Th. Tesdorpf-Sickenberger beschließt den Reigen der Prosabeiträge. — Unsere besten Dichter aber haben einen reichen Kranz der schönsten poetischen Gaben dargebracht. Es seien nur die Namen M. Herbert, Paul Keller, Karl Domanig, Ernst Thrasolt, A. v. Kralik, L. Rafael, Franz Eichert, P. Gaud. Koch, P. Timoth. Kranich genannt, um zu zeigen, daß hier ein Eliteheft im vollen Sinne des Wortes vorliegt. Das trefflich gelungene Bild Heemstedes ist beigegeben. Allen Freunden echter Poesie kann somit ein Abonnement auf die „Dichterstimmen“ warm empfohlen werden. Alle neu hinzutretenden Abonnenten, die den am 1. Oktober beginnenden 27. Jahrgang bestellen, erhalten die bis dahin noch erscheinenden drei Hefte einschließlich des vorliegenden Heemstedeheftes kostenlos vom Verlag zugesandt. D. M.

**Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft.** Herausgegeben von Rektor Bötsch und Lehrer Stroh. 5. Jahrgang. (Ferdinand Schöningh, Baderborn.)

Heft 9: Anschauung und Denken. Von Dr. Clemens Baumker. — Der erste Schreibleseunterricht auf psychologischer Grundlage. Von C. Malisch (Schluß). — Jugendlektüre und Kulturleben. Von Heinrich Falkenberg. — Schulfragen der Gegenwart: 1. XV. Verbandstag des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches in Erfurt. 2. Wo liegt die Schuld? 3. Zwei wichtige Entscheidungen bezüglich des Religionsunterrichts in der Fortbildungsschule. 4. Die Kurstätigkeit der süddeutschen Gruppe des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft. 5. I. Internationaler Kongreß für christliche Erziehung. 6. Kongreß für Katechetik, Wien 1912. 7. Allerlei Pädagogisches und Unpädagogisches. — Bücherbesprechungen. — Fragekasten.

**Bezirkskonferenz Karlsruhe-Ettlingen.**

Am Mittwoch, den 10. Juli findet nachmittags 5 Uhr in Karlsruhe. — Cafe Nowack — eine Konferenz mit folgender Tagesordnung statt:

1. Naturgeschichte und Naturlehre in der Volksschule.
2. Die Denkschrift über den Ausbau der Fortbildungsschule.
3. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen bittet

**Der Vorsitzende.**

**Kreisikonferenz Tauberbischofsheim-Walldürn.**

Die so heißersehnte Konferenz findet statt am 20. Juli, nachmittags 4 Uhr im „Löwen“ zu Königshofen. Vollzähliges Erscheinen sehr erwünscht. Gäste und Mitgliederangehörige willkommen.

Freundlichst laden ein:

Der Vater und Stiefvater.

Die Firma **Brause & Co.** in Iserlohn bittet uns, unter Bezugnahme auf unsere Annonce in Nr. 21 dieses Blattes bekannt zu geben:

1. daß sie die Schreibfedersabrikation nicht seit verhältnismäßig neuer Zeit, sondern seit dem Jahre 1895 betreiben;
2. daß die Schreibfedersabrikation nicht einen Neben- sondern den Hauptbetrieb ihres Unternehmens bilde.

Wir kommen der Bitte der Firma hierdurch nach.

**E. W. Leo,** Nachfolger, S. m. b. H. Leipzig-Plagwitz.

**Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“.**

# J. Kratzer's Möbelspedition

**Heidelberg ■ Mannheim ■ Karlsruhe ■ Landau**  
 Tel. 130                      Tel. 298                      Tel. 216                      Tel. 131

**Baden-Baden ■ München**  
 Tel. 948                      Tel. 7703

117 Patent-Möbelwagen.                      ■ ■ ■ ■ ■                      25 festangestellte Packer.

Größtes Spezial-Unternehmen Süd- und Mitteld Deutschlands.

In Lehrerkreisen vorzüglich eingeführt und bestens empfohlen.

## Tausende Raucher

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakspitze umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.

n. H.

1. Pastorentabak	5. —
2. Jagd-Kanaster	6.50
3. holländ. Kanaster	7.50
4. Frankl. Kanaster	10. —
5. Kaiserblätter	13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnittene Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

**E. Köller, Bruchsal**  
 Fabrik. Weltruf. (Baden).

**Richard Paulus, Freiburg i. B.**  
 Rotteckstraße 5.      O O      Beim neuen Stadttheater.  
 Werkstatt für

**Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.**

Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen  
 Große Auswahl in Gitarren, Mandolinen, Konzert- u. Gitarrezithern  
 Alte Meister-Violen in guter Auswahl.  
 :: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

Direkt vom Fabrikationsplatz!

## Trikot Unterkleider

= Hemden =  
 = Hosen =  
 = Leibchen =  
 Strümpfe o Socken

für Herren und Damen für jede Jahreszeit unverwüßlich und sehr billig in meinen bekannten

= Dauerqualitäten =

Verlangen Sie Auswahlendungen Neuheiten in Einfaßhemden.

Eventl. Teilzahlungen gestattet.  
**Albert Kießling, Ebingen.**  
 Trikotversand und Aussteuergeschäft.

## PIANOS

von 380 — an.

### Harmoniums

von 33. — an.

Hoher Rabatt. — Kleine Raten. — Freie Lieferung. — Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten, günstiger Ankauf. — Großer Umsatz. — Renomierte Firma, alle Vorteile bietend, gegründet 1851.

Pracht-Katalog B 72 gratis.  
**Wilh. Rudolph, Gießen.**  
 Hoflieferant, Obweg 196.

Spöhrer'sche

## Höhere Handelsschule Calw

Im württembergischen Schwarzwald.  
 Pensionat.

Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.  
 Sechsmoatliche Fachkurse,  
 Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.  
 Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,  
 Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.  
 Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.  
 Prospekte durch Direktor Weber.

Neuaufnahme jederzeit.

Möbel-Transport

## LAGERHAUS-

Gesellschaft m. b. H.  
**OFFENBURG**

Lagerung

Spedition

## Wichtig!!

Größere humanitäre Corporation sucht an jedem Orte einen Lehrer als Vertrauensmann (auch Lehrerin), wodurch demselben im Winterhalbjahre nicht unbedeutende Nebenverdienste entstehen. Keine Versicherung. Kein Waren- oder Bücherverkauf. Meldungen mit Rückporto sind baldigst, spät. bis 1. X. zu richten, an **Postlagerkarte 6, Leipzig, XV.**

## Musikalien,

für Klavier, Violine usw., sowie **Männerchöre, Frauen- und gemischte Chöre** in größter Auswahl.  
 Ernste und heitere Lieder empfiehlt

**Fritz Müller, Musikverlag,**  
 Kaiserstr. 221. **Karlsruhe.** Telephon 1988.

Kataloge und Auswahlendungen bereitwilligst.

**Th. Mannborg, Leipzig-Li.**  
 Angerstr. 38.

Königl. Hoflieferant.

□ Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem      Höchste Auszeichnungen

## Harmoniums

In höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

## Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden      Saubere Ausführung

**Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften**